



Werner Tübkes Skizzenbücher hinter Glas in der Albertina.

Foto: Armin Kühne

Geheimnis aus dem Schubkasten

Leipziger Albertina zeigt die Skizzenbücher des Malers Werner Tübke

Spitzbübisch, so, wie ihn kaum einer kennt, schaut sein Selbstporträt aus dem Jahr 1952 vom Ausstellungsplakat. In der Leipziger Albertina ist jetzt die Schau „Werner Tübke – Die Skizzenbücher“ zu sehen.

Von THOMAS MAYER

Werner Tübkes Skizzenbücher, zwölf an der Zahl und mal mit beigem, braunem oder grünem Umschlag ausgestattet, sind mit ihren unzähligen Zeichnungen ein wirklicher Schatz und wären somit auf dem Kunstmarkt sehr gut zu platzieren. Derartige Bestrebungen hat Brigitte Tübke aber nicht.

„Ich weiß, dass Tübke froh wäre, wüsste er von der jetzigen Lösung“, sagt die Witwe und meint die Schenkung der Skizzen- und Tagebücher an die Leipziger Universitäts-Bibliothek. Der Deal ist vor allem Frank Zöllner zu verdanken, Kunstgeschichtler der Alma mater und Spezialist für die alten Italiener – Leonardo beispielsweise, für dessen neu entdecktes Bild er in diesen Tagen sogar als maßgeblicher Beurteiler gilt. Er hatte mit der Maler-Witwe erste Gespräche über eine Schenkung geführt.

Brigitte Tübke war den letzten Geheimnisse ihres Mannes, verborgen im Sekretär im Atelier, tatsächlich erst nach ihrem Umzug in die Innenstadt auf die Spur gekommen. „Beim Staubwischen“, berichtet sie in ihrer bekannt entwandenen Art. Kräftige Möbelträger hatten das hölzerne Heiligtum inklusive der vollen Schubkästen erst runter und dann wieder hoch geschleppt.

Ein Skizzenbuch ist für Maler alles andere als nebensächlich. Zöllner weiß von dieser Bedeutung. Es taucht seit der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert als handlich gebundenes Medium künstlerischer Reflexionen immer häufiger auf. Zu den großen Skizzenbuch-Nutzern gehörten Francisco de Goya und Adolph von Menzel, von dem im Bestand des Kupferstichkabinetts in Berlin 77 Bände vorhanden sind. Von George Grosz gibt es 160 Skizzenbücher, auch Pablo Picasso war ein Freund solcher Wegbegleiter. Von ihm stammt der Satz „Je suis le cahier“ (Ich bin das Heft). Und von Ernst Ludwig Kirchner ist bekannt, dass er noch am Tag seines Freitods sein Skizzenbuch bei sich hatte.

Zöllner konnte seine Studenten für



Foto: Armin Kühne

Der Meister selbst, spitzbübisch.

Tübke und dessen Skizzenbücher begeistern. Entstanden sind diverse wissenschaftliche Arbeiten, beispielsweise über die Tradition des Skizzenbuches, über Tübke und die Lehre von Paul Klee und über Tübke auf Reisen. Denn der Ost-Künstler war ja selbst zu Zeiten der Mauer mit dem Privileg ausgestattet, auf Capri malen zu dürfen. Entstanden ist aber vor allem eine schöne Kabinettausstellung in der Albertina.

Die Arbeit für Tübke und mit der Jugend hat Zöllner mehr Spaß gemacht, als ein neues Buch über die alten Meister zu schreiben. Sympathisch sagt Brigitte Tübke zur Ausstellungseröffnung: „Ich suche weiter ...“

Geschenkt hat sie mit den Skizzen auch die Tagebücher. Die lagen ebenso im Schubkasten des Sekretärs. Brigitte Tübke: „Der Kerl hat mir doch immer so wenig erzählt, aber Schreiben konnte er auch sehr schön.“ Für die Ausstellung und ihre wissenschaftlichen Arbeiten durften die Studenten unter Aufsicht in die Bücher Einblick nehmen. An eine Publizierung ist vorerst nicht gedacht (Brigitte Tübke: „Vielleicht in 100 Jahren.“). Aus rechtlichen Gründen müssen noch Namen geschwärzt werden, bevor die Tagebücher für wissenschaftliche Zwecke zu nutzen sind. Alles andere würde Ärger bedeuten, hat doch der Lehrer Tübke beispielsweise die Noten für seine Schüler notiert. Die sind heute meist selbst bildende Künstler von Rang und Namen.

📌 Werner Tübke – Die Skizzenbücher, bis 16. Oktober, täglich 10–18 Uhr; Katalog 10 Euro. Reprint des Grünen Skizzenbuches von 1952 im Plöttner Verlag, 19,90 Euro.